

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 24 (1942)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielle Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Drochterschaff, Schweizer Frauenblatt, Winterthur
Anzeigen-Annahme: Hauptstr. 43, Stadthaus 64, Zürich 2, Telefon 729 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchvertrieb Winterthur S. G., Telefon 222 52. Postfach-Ronto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50 halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in ländlichen Bahnhöfen / Kiosken / Abonnements-Eingangsstellen auf Postämtern
Ronto VIII b 58 Winterthur

Inserationspreis: Die einseitige Zeilenlänge über oder unter Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Kleinanzeigen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schiffzeitgebühr 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsberechtigten der Inserate / Inseratenfrist: Sonntag Abend

Nachrichten

der Woche

Inland

Das Kriegs-Industrie- und Arbeitsamt zusammen mit der Rentalkasse für Kriegswirtschaftsleistungen veranlassen eine Schau „Schweizerisches Schaffen und Sorgen in der Kriegszeit“ im Rahmen der diesjährigen Schweizerischen Weltausstellung in Basel vom 18. bis 28. April 1942.

Am 1. Mai 1942 wird eine neue Schulpflicht herausgegeben werden. Davon sind im ganzen 40 Kantone betroffen. Die Gültigkeitsdauer der bisherigen Schulpflicht wird auf den 30. Juni 1942 verlängert.

Die Vollmachtkommission des Ständerates hat eine Reihe von Bundesratsentschlüssen auf dem Gebiet des Ausbaus und Polizeidepartementes und des Volkswirtschaftsdepartementes genehmigt und vom Bundesrat Ratifizierungsbefehl erteilt.

Ständerat Dr. Hans Bernhart, insbesondere bekannt durch seine großen Verdienste um die Uebernahme brachliegenden Landes (Rennfotografie) hat an einem Verschluss im Alter von 53 Jahren erkrankt.

Ausland

Die Verhandlungen in Delhi um das Indienproblem, die zwischen Sir Stafford Cripps und den indischen Führern stattfanden, haben noch immer zu keiner Einigung geführt.

In Norwegen hat der zähe Kampf der norwegischen Lehrer, Rechtsanwälte und Geistlichen gegen die Regierung Duitings, den sie durch gewisse Weisungen führen, großes Ausmaß angenommen.

Die diplomatischen Vertreter Brasils und Argentinas haben in Rio de Janeiro die Relationsverträge zum Abschluss angesetzt, durch welche der peruanisch-ecuadorianische Grenzkonflikt geregelt wurde.

Kriegsmeldungen

An der Ostfront sind in der letzten Zeit keine größeren Veränderungen eingetreten. Die Beteiligten

Wir lesen heute:
10 Jahre Obligatorium!
Die kaufmännische Angestellte
Schiffsreisen in Kriegszeit
Zukunftspläne

Innocenz und das Glasperlentier

Nicht aufzufassen waren die Verhöfe, die Innocenz gegen die gesellschaftliche Form begina. Nicht, daß er keine Kinderhüte genossen hätte. Er war im Gegenteil soziales darin verblieben, insofern er nämlich genau das zu sagen pflegte, was er dachte und nicht begriff, daß die Wahrheit eine nicht müde Umarmungsform in der guten Gesellschaft ist. Denn noch völkische Innocenz ganz unbestimmt in den oben Sätzen zu verstehen, wo man ihm mit einem schwer zu beschreibenden Gemüth noch schmerzlicher Vorwurf und schmerzlicher Ueberlegenheit zu besorgen pflegte, und sich jeder Wahrheitstheorie nur dort befand, wo man dem lieben Nachbarn ein Licht aufleuchten wollte.

Es war einmal eine Dame, die in jeder Hinsicht hoch über den Durchschnitt stand. Jung, schön, geistreich und gelehrt wie sie war, ging ihr Wunsch zu ahnen, an jedem einzelnen Abendtag in Erfüllung. Das ist sehr viel mehr als eine richtige Königin heutzutage noch erwarten kann. Ein Unterwunderland behag die Dame übrigens auch. Das war ein höchstschimmer Gesellschaftsleben, den sie mit vollendetem Geistesreife regierte.



Um der Kinder willen

Wir alle sind aufgerufen, den Kriegsgeldhungernden Kindern, die so maßlos zu leiden haben, Hilfe zu leisten. Die Freigabe, die Rentenpfändern, der Wochenbägen, die Straßensammlungen, das Eingehen auf die Notwendigkeit, alles dient den gleichen Zielen: Erleichterung, Hilfe zu bringen für die hungernden Kinder, seien sie bei uns als liebe Güter, oder in den Kinderheimen und Jugend- Erziehungsinstituten, wo der „Secours Suisse“ am Werke ist, oder seien sie in ihrer Heimat in Belgien, Frankreich, Griechenland, Finnland, wo — wir hoffen es — auch durch unser Mitwirken in immer größerem Maße Lebensmittel und Medikamente an sie verteilt werden können.

Seht und helft!

Wir sind als noch immer vom Kriegselend bedröht die vom Schicksal so reich Besessenen. Unsere Gabe, sei sie noch so groß, bleibt klein, gemessen am Opfer der Leidenden. — Zu Hunderten sind nun die Kleinen aus Belgien und Frankreich bei uns angelangt. Und den Briefen von Müttern unserer Kleinen ist im folgenden einiges gemeldet:

Briefe französischer Mütter

Warum kommt sie mir nur gerade jetzt in den Sinn, die schwarze Schlange im Nebel des Dezembermorgens in Lyon, jene lange, stumme, dunkle

Schlange wartender Frauen, die sich einer tristen Häuserfront entlang wand? — Vor mir liegen Briefe französischer Mütter, die ihre Kinder in der Schweiz. Und die dort in jenen Wintermorgensstunden und stundenlang froren um karge Rationen, das waren französische Mütter.

Nichts davon steht in diesen Briefen, nichts vom Frieren, nichts vom Schlankstehen, nichts vom Sorgen. Wer weiß es denn, daß sie ihre Portionen sich vom Munde absparen, um hungrige Kinderdärme zu füttern? Man muß sie ansehen, um es zu wissen! — Nein, richtige Mütterbriefe sind es, warme, zärtliche, liebende Briefe voll von feinstem Verständnis für die Atmosphäre, in der ihr Kind im fremden Land nun lebt und in der es irgendwie gesund soll. Nichts Schweres soll durch sie in den Raum um ihr Kind hineinkommen. Alle Mütter in der ganzen Welt schreiben solche Briefe: „Je suis si contente pour toi, que tu sois dans un pays si bon...“ „Pai qui adors le fromage, in dois être bien heureux de pouvoir en manger“ (der kleine Bub ist in einer Thurgauer Käseerei gelandet) — „Profite de ce beau pays, mon petit, respire à pleins pommons.“ — „Apprends l'allemand tu sais, c'est bien utile.“ — „Racontes nous tous les détails de ton voyage — as tu vu le Montblanc?“ — dann aber: „schicke keine Ansichtskarten an unsere Freunde hier, denke daran, daß alles kostet und die Leute dort schon genug für Dich tun.“ Wir hören von einem kleinen Passier-Affären, das jedesmal, wenn hier etwas auf den Tisch kommt, frast, er ist sur cartes“ und dann nur bescheiden davon nimmt. Vielleicht hat die Mutter ihm das auch an Herz gelegt.

Die große feindliche Welt steht außerhalb dieser Briefe, die Welt des Kindes blüht in ihnen: „Franchement, j'espère que tu seras un petit garçon poli et obissant et que tu tu montreras digne de l'éducation que nous t'avons donnée.“ — „Fais honneur au maréchal et conduis toi comme un bon petit français.“

Und die Wirklichkeit, die hinter diesen Briefen steht? Es ist die stumme, dunkle, endlose Schlange. — „Aors vous autres vous êtes bien privilégiés dans votre pays?“ Keine Bitterkeit, keine Schwere von Neid im Ton der kleinen Frau in Avignon, die so mollig und rundlich war, als ich sie das letzte Mal sah und nun so mager, daß ich sie nicht erkannt hätte. Auf ihre Frage aber: „et comment est-elle la vie, comme ça, chez vous?“ kann ich nicht antworten, ich bringe nichts heraus. Ich kann es ihr doch nicht sagen, wie gut es uns, trotz allem, immer noch geht! S. O.

Die Luftüberlegenheit der Japaner gibt hier den Hauptanlass für die Kämpfe. Seit dem 26. März sind die Japaner über der Insel Celebon ausgebrochen. Die Stadt Colombo erlitt schwere Schäden und große Opfer an Menschen.

Der Vortritt in Burma konnte durch die britischen Streitkräfte noch nicht aufgehalten werden. Am 23. März ist ein westliches englisches Flugzeug über das deutsche Reichsgebiet und nach Nordfrankreich weiter verfolgt, während die deutsche Luftwaffe vereinzelt englische Kampfbomber und Dreiecksbomber.

Die amerikanischen Kräfte werden die Schiffswege durch deutsche Unterboote ständig bedroht, was sich deutlich durch die hohen Schiffsverluste auf Seiten der Alliierten zeigt.

Der Hafen von Alexandria wurde durch deutsche und italienische Flugzeuge heftig bombardiert.

Schutz der Heimarbeit

Das Bundesgesetz über die Heimarbeit ist am 1. April in Kraft getreten. Es verpflichtet die Arbeitgeber zur Bekanntgabe der Arbeits- und Wohnbedingungen, bevor die Ausgabe der Arbeit an die Heimarbeiter erfolgt. Es verbietet die Ausgabe und Annahme von Heimarbeit an Sonn- und allgemeinen Feiertagen allgemein und an Werktagen vor 6 Uhr morgens und nach 20 Uhr. Die Befristung sind vom Arbeitgeber so zu bemessen, daß in der Zeit zwischen 22 und 6 Uhr und am Sonntag nicht gearbeitet werden muß.

Kinder unter 15 Jahren ist die Uebernahme von Heimarbeit zur selbständigen Ausführung verboten.

Der Lohn ist dem Heimarbeiter in der Regel bei Ueberlieferung der Ware zu bezahlen. Dauert ein einzelner Arbeitsauftrag längere Zeit und wird fortgesetzt, so ist der Lohn in regelmäßigen Abständen von höchstens 14 Tagen anzuflehen.

Der Lohn darf nur in bar (nicht in Naturalien) in gesetzlicher Währung und muß unter Beifügung einer Urkunde ausbezahlt werden. Die Auszahlung offen oder verbüßten Lohnes an dessen Verwendung ist unterlagt. Abzüge an Lohn dürfen nur dann gemacht werden, wenn absehlich oder fahrlässig schwerer Schaden vorliegt. Der Grund des Abzuges ist dem Heimarbeiter schriftlich bekannt zu geben. Für verdorbene Materialien und Zutaten kann nur der Ersatz der Selbstkosten gefordert werden.

Die Festsetzung der Höhe der Löhne wird im Gesetz grundsätzlich nicht geregelt; denn dies ist Sache der Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Heimarbeiter. Sind die Löhne und Entgelte jedoch in der Heimarbeit eines Erwerbszweiges außergewöhnlich niedrig und ist ihre wirksame Regelung durch die beteiligten Arbeitgeber und Heimarbeiter selbst nicht möglich, so kann der Bundesrat unter Würdigung des Gesamtinteresses und nach Anhörung zuständiger Sachkommissionen, sowie der beteiligten Kantone durch Verordnung Maßregeln ergreifen, die die betreffenden Erwerbsgruppen betreffen und die Löhne festlegen. Die Bestimmungen sind zeitlich zu begrenzen und können nach Abänderung abgeändert werden. Der Bundesrat setzt für Erwerbszweige, in denen Heimarbeit in erheblichem Umfang vorkommt, Sachkommissionen ein, die sich mit der Arbeits- und Lohnverhältnisse in den betreffenden Erwerbszweigen zu befassen haben.

Die Kantone haben über den Vollzug des Heimarbeitsgesetzes zu wachen, die Oberaufsicht über den Vollzug liegt beim Bund, resp. bei den eidgenössischen Fabrikinspektoren.

Die Menschen sind da, um einander zu helfen, und wenn man eines Menschen Hilfe in rechten Dingen nötig hat, so muß man ihn dafür ansprechen, das ist der Weltbrauch und heißt noch lange nicht betteln.

Gehtself.

er kaum reden können. Die Damen lächelten unwillkürlich. Sie sollten aber daß mühsam lächeln, indem dies nämlich das flüchtige war, was sie tun konnten.

Innocenz hieß das Verprechen, der Wahrheit zu entsagen, auf seine eigene Weise. Er räumte an der Ueberabfindungen Frau E. das gepanzerte Amorsgemüth, das berechtigten und unberechtigten Angriffen auf das nichtbrecherische Handbuch. Frau von A., an deren Hüften Schanden jeder feiertete, der Unabhängigkeit von der Konvention willen. Und er lobte sehr die Demut und Bescheidenheit der von demselben Ehepaar befehlten Frau E. In die ersten Eingänge des Meier, bis nur noch die Gehärdern übrig blieb. Der ärmere Innocenz...

Die kleine Stelle füllte sich mit wachsender Spannung. In diese hinein plätschte das Meier'sche Raunen, daß er um bei der Wahrheit zu bleiben — zu bleiben fiele er tatsächlich — er achte ihn müde, es fälle ihm einfach nichts ein. Er könne kein müde's Raun auszuwählen, so viel er wolle, immer lebe er nur einen leeren Fled und sonst nichts.

Die alte Gehärdene lachte, um eine Raunee lauter, weil sie sich so leicht und verführerisch über den weißen Fled außerordentlich erleichtert zu sein, denn solche Raunee, wie der Rehner sie anzustelle mit Ammut zu fragen, sei eine schwere Kunst. Beinahe hätte sie sich im Fled, in dem sie oft abwärts saßen, ob ihr seltsamer Gock sie nicht haben können oder befehlen wollen. Dies war jedoch nicht zu entscheiden und man war alleseitig bemüht, das Ganze als einen Scherz zu behandeln, wenn schon es nicht manchmal Glasperlentier den Geliebten vorzuziehen wollte, der Geschmack des Weines habe

sich in der Zwischenzeit um ein wenig verändert, vom Süßen leicht gegen das Bittere hin...

Am nächsten Morgen betrat Innocenz abermals das Empfangszimmer der Gastherrin. Es war ihm nachträglich noch allerlei eingefallen aus dem weichen Fled und „der Wahrheit zu Ehren“ wollte er seine Entfälle unversehrt am nächsten Tag anbringen. Es war mindestens eine Stunde vor der üblichen Besuchszeit und der unzeitige Besuchen mußte warten. Es geschah ihm ja recht, aber unangenehm war es ihm gar nicht. Er suchte sich den bescheidenen Seiel aus und befah sich dort aus die eigenartige Gemüthsart, die sich aus dem Raminions vor dem hohen Entree in erster Donnerstags besuchten. Da war ein so reiches, dunkles Glasperlentier, daß man vor lauter Geduld nicht gar nicht dazu kam, erst noch einen Anhalt zu vermuten. Darnach fand ein altes Glasperlentier, losgeraten ein Damast, ein Glasperlentier, Glasperlentier und Glasperlentier sehr kunstvoll hergestelltes, doch klein und schmückend stand es da und sah dem schlichten Besucher über den Kopf weg, als sei er gar nicht vorhanden.

Innocenz war zerkürrt. Er hing mit dem Glasperlentier ein Gespräch an, als ob es die Sanftmütigkeit selbst wäre. Er konnte seinen geliebten Rede machen, kate er. Das Dame rührte sich nicht. Sie werden mit doch nicht böse sein“, fuhr Innocenz fort. Deltiges Glasperlentier unterdrück ihm. Uralde war der Rufung, der von einer nur angelehnten Lippe durch den Zimmer flich, aber Innocenz hörte es als Protest an. Er konnte auch deutlicher werden, wenn es sein mußte. „Gentilich, kate er, hätten Sie es gar nicht nötig, ständig mit geschweiften Perlen und Gläsern einherzugehen. Das nun Sie aus einer ganz unterschiedlichen Gesinnung sind — aus Unterwürdigung

10 Jahre Obligatorium!

Die Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule der Stadt Zürich

Aus den Jahren des Aufbaues

Von Otto Graf, a. Gewerbeschuldirektor, Zürich.

Herr O. Graf stand der großen Gewerbeschule der Stadt Zürich bis 1939 als Direktor vor; unter seiner Direktion wuchs die neue Abteilung der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule heran. Grossartig und verständnisvoll war er den Frauen und dem von ihnen längst geäußerten Wert ein Verständnis. An dieser Stelle Entlassung der Schule, die heute über 6000 Schülerinnen zählt, der warme Dank und die hohe Anerkennung der Zürcher Frauen ausgedrückt. Red.

In diesen Wochen sind es zehn Jahre her, seit im Kanton Zürich auf dem Wege der Gesetzgebung eine Institution eingeführt worden ist, die nicht nur lange begehrten Wünschen der Frauen entspricht, sondern gleichzeitig im höchsten Sinne des Wortes auch als ein Frauenwerk anzupreisen ist, weil es von den Frauen immer wieder angeregt wurde, bis es schließlich geschaffen worden ist.

Wir meinen die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule für Mädchen.

Ueber die Notwendigkeit einer gründlichen, hauswirtschaftlichen Ausbildung der Mädchen herrschte zwar lange schon nur eine Auffassung. Von der Erkenntnis bis zum Entschluß hat aber noch ein weiter Dogen. Es bedurfte eines besonders günstigen Zeitpulses, um das theoretisch als richtig Erachtete auch praktisch zur Durchführung zu bringen. Diese günstigen Zeitverhältnisse brachte dann das Jahrzehnt nach dem ersten Weltkrieg. Ihnen verdankt das kantonal-zürcherische Gesetz über die hauswirtschaftliche Fortbildung seine Entstehung.

Die Grundlinien des Gesetzes sind einfach und klar. Es verpflichtet alle Mädchen zwischen ihrem 15. und 20. Altersjahr zum Besuche bestimmter hauswirtschaftlicher Kurse. Die Vorschriften sind einerseits auf Unterricht in Kochen und Haushaltungskunde, andererseits auf häusliche Arbeit und verwandte Gebiete. In städtischen Gemeinden werden zusätzlich auch häusliche Fachunterricht durch Behördungen über Lebensmittel. Der gesamte Pflichtunterricht umfaßt 240 Stunden, für Mädchen mit vollendeter Mittelschulbildung oder beendeter Berufsausbildung 180 Stunden. Abgesehen werden kann das Studium entweder in offenen oder in geschlossenen Kursen. Offene Kurse sind solche mit höchstens mindestens drei unmittelbarer aufeinander folgenden Stunden; geschlossene Kurse bedeuten vollen Tagesunterricht während der Dauer von sechs Wochen.

Die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule ist wie gesagt für das Gebiet des ganzen Kantons eingeführt worden. Sie beruht grundsätzlich auf dem Einsingebiet der Gemeinden und untersteht den gemeindlichen Schulbehörden. Kleine Gemeinden werden notwendig zusammen geschlossen. Der interne Organisation wird durch das Gesetz ziemlich viel Freiheit gelassen, von der die Stadt Zürich ausgiebig Gebrauch gemacht hat.

Die neue Schulordnung wurde hier in dem Rahmen der bestehenden Schulorganisation gestellt, im Besonderen aber der Gewerbeschule eingegliedert. Diese, als eine bereits fertiggestellte Organisation für die namentliche Altersstufe wie die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule, bot der neuen Einrichtung einen festen Halt und eine Stütze, deren sie im Anfang sehr bedürftig war. Denn so leicht, wie man es sich vorstellen mag und dort gebracht hatte, erwies sich die Einführung der neuen Kurse keineswegs. Es ist kein Mißverhältnis, der in der verflochtenen sein Jahren zurückgelegt worden ist. Von mancherlei Schwierigkeiten.

War von Seiten der Schulverwaltung wurde der neuen Anteil weitgehende Hilfe und Unterstützung erteilt. Aber der Schwierigkeiten, die auch von den Behörden nur schwer und langsam behoben werden konnten, blieben noch genug.

Eine erste Schwierigkeit brachte die Beschaffung der pädagogisch notwendigen modernen Schulräume, vor allem für den Kochunter-

richt. Dann natürlich auch die Auswahl der erforderlichen, zahlreichen Lehrkräfte. Die größten Schwierigkeiten brachte aber die Ansetzung der Schulstunden. Nach dem Gesetz können diese sowohl auf den Tagessitz oder in die früheren Abendstunden verlagert werden. Für den ersten Fall darf ein Wohnort für die Zeit des Schulbesuches von Seiten der Arbeitgeber nicht erfolgen. Die Zürcher Schulbehörden hatten es von Anfang an abgelehnt, die Unterrichtsstunden auf den Abend zu verlegen, auf eine Zeit also, in der die Schülerinnen von der Tagesarbeit bereits ermüdet sind und für alles andere eher Interesse haben, als für Schulbesuch. Die Verlegung auf Vor- oder Nachmittagsstunden paßte nun aber den Arbeitgeber aus dem oben angeführten Grunde gar nicht. Die schulpflichtigen Mädchen hatten daher im Anfang die Stellen zu finden und beschreiben dann begrifflich die Schule mit ihren Klagen. Aber mit der Zeit legte sich auch dieser Widerstand und heute darf man wohl sagen, daß sich die Schule durchgängig eingelegt hat.

Daß im Anfang auch Hausfrauen nicht selten ihrem Unwillen über die Anweisung des Pflichtunterrichtes ihrer jungen Hausgehilfinen auf den Tagessitz Ausdruck gaben, geht ebenfalls nicht gerade zu den schönsten Erinnerungen der Schule. Im Allgemeinen aber konnte sich diese doch der verständnisvollen und tatkräftigen Mitarbeit der Frauenwelt erfreuen. Was Wert, das hat sich groß gemacht. Die spezielle Aufsichtsführung und Führung der Kurse wurde einerseits, aus Frauen zusammengesetzten Ausschüssen, andererseits, die direkte Leitung einer eigenen Vorleserin übertragen. Die Wahl war in beiden Fällen eine glückliche, die Entwicklung der Schule beweist es.

Reife Entwicklung

Die Entwicklung ist, wenn man an den ja eigentlich kurzen Zeitraum von zehn Jahren denkt, eigentlich eine geradezu räumliche gewesen. Der Ausgangspunkt für den organisatorischen Aufbau der Schule bildeten die eingangs erwähnten offenen Kurse mit höchstens einmaligen Schulbesuch. Sie stellen auch heute noch die weitaus häufigste Form der Pflichtschulung dar, obwohl sich in der Folge die Zahl der geschlossenen Kurse mit achtwöchiger Dauer stark vermehrte und noch weiter vermehrt. Sehr bald schlossen sich dann auch die mehrwöchigen Pflichtkurse für ehemalige Mittelschülerinnen und Lehrkräfte an. Sie brachten eine neue Schwierigkeit, insofern nämlich, als Mittelschule und Lehrverhältnis weitgehend auf dem gleichen Terrain zu Ende gehen (im Frühjahr oder Herbst). Natürlich wollten dann die schulpflichtigen Mädchen alle ihren Kurs gleich anschließend absolvieren. Eine Erweiterung der darüber abzuwendenden Schulzeit brachte dann der Versuch, die hauswirtschaftlichen Pflichtstunden in die Lehrpläne der privaten und öffentlichen Mittelschulen einzubauen, was weitgehend gelang.

Die zahlenmäßig dominierenden, offenen Kurse wurden später nach verschiedener Richtung spezifiziert, was ermöglichte, den verschiedenen Bedürfnissen auch besondere Rechnung zu tragen. So wurden besondere Klassen errichtet für Haushaltelehrer, deren Schülerinnen sich im Besitze eines Haushaltesvertrages befinden und beschäftigten, die freiwillige kantonale, hauswirtschaftliche Prüfung abzugeben. Ihnen schlossen sich spezielle Kurse für Fremde, die sich Mädchen an, bestimmt für die Jahre für Jahr aus dem Ausland und dem Laufen kommenden mehreren hundert Mädchen, die in Zürich die deutsche Sprache erlernen wollen und dabei gleichzeitig auch der hauswirtschaftlichen Pflichtschulung unterstellt werden.

Die Eröffnung all dieser vielen, im Entwicklungsalter stehenden Mädchen durch den hauswirtschaftlichen Unterricht hat erneut zur Heiligung geführt, daß — was für den Kenner der Verhältnisse zwar keine Neuigkeit bedeutet —

Lebenszeiten. Amorens war überglücklich und schon kam der Junge in ihm wieder oben. Er geriet in die Welt des Gasparien, das alles mitangeht, bald, eine hinder, warte das stierliche Ungeheuer und lieerte es kurz entschlossen in die Eisenbahnlinie. Den Schluß drehte es nochmal und steckte ihm unbedenklich in die Tasche. Dann lag er ein letztesmal auf die immer noch geborgene Dame-Königin hinunter. „Haben Sie keine Angst, laute er wieder, ich werde mit eine Schwerezeit anstehen. Ich werde...“ — „Ich werde, wenn Sie es verlangen, aus Ihrem Leben aus und gar entkommen.“ „Da trat ihm der Ruf einer hellen zornigen Stimme. „Das könnte Ihnen so passen, dreinschlagen und dann davonlaufen.“ In dem Gesicht der Frau wackelte es vor Fräuen, Horn und Schwanz, fernen Mädchen. „Was sind Sie eigentlich? Frau die Erbenche. daß Sie es wagen können, sich dem Strudel ihrer Einfälle so hemmungslos zu überlassen, ohne auf des andern Menschen Gedanken Rücksicht zu nehmen.“ „Ein Wort, antwortete der Gesagte, als er sich über der Umfassung der Situation erhob hatte. „Schämen Sie sich nicht. Und er wies auf einen von ungelächert Hand colorierten Folschicht hin, worauf ein Bild, von den feierlichen Falschicht eines dunkelroten Mantels unflattert, sich eine rechte Waise aus dem ersten Mann in der ersten Reihe zu mobilisieren. Dieser, erst halb abgedeckt, unterließ sich noch recht wenig von einem tapigen Wägen, der eben über den Weg lief.

Als die Augen der Frau von dem Wäbe zu Amorens zukehrten, war in ihnen das feldene Mädchen unter Lautrufen allüberd aufgegangen. „Mit der

biele dieser Wäber gesund heitlich sehr gefällig sind. Die Schule verheißt haben in bestimmten Fällen, die Erfüllung der Schulpflicht mit der Möglichkeit einer gesundheitlichen Erhaltung in Verbindung zu bringen; zu diesem Zwecke wurden einzelne geschlossene Kurse nicht in der Stadt abgehalten, sondern in ein Ferienheim in voralpiner Lage verlegt. Die Ergebnisse dieser Maßnahme sind sehr befriedigend. Als schönster Ausbau des Obligatoriums dürfen endlich die sogenannten Jahreskurse für Hauswirtschaft angeprochen werden. Sie bezwecken, Mädchen, die sich entweder beruflich noch nicht entschieden haben oder aber unabhängig davon, eine noch gründlichere hauswirtschaftliche Schulung erwerben wollen, als die bloße Besuch der Pflichtkurse oder auch eine Haushalthehre mit sich bringen können, die Möglichkeit zu einer beratigen Ausbildung zu bieten.

Die Kurse für Frauen

Aber bei den Einrichtungen zur Einführung junger Mädchen in die Hauswirtschaft ist die Schule nicht stehen geblieben. Die neu geschaffene Organisation bot auch den gegebenen Rahmen für die Übernahme einer weiteren und verantwortlichen Aufgabe, nämlich der Abhaltung von Fortbildungskursen, hauswirtschaftlich in den Kursen für Frauen. Solche Kurse bestanden, in allerdings bescheidenem Ausmaß, zwar schon an der Gewerbeschule; es hieß aber der hauswirtschaftliche Fortbildungskurs, die weitgehend auszubauen. So entstanden z. B. Kurse für Stricken, Stutzen, Spezialkuche und vieles andere mehr. Der Höhepunkt wurde zweifellos erreicht mit der Einführung von Kochkursen für alleinlebende Männer. Erwähnung sollen in diesem Zusammenhang auch die Spezialkurse finden, die der Ausbildung künftiger Hauswirtschaftslehreinnen, sowohl nach der beruflichen als auch nach der pädagogischen Seite hin dienen. Weder wurden dem Ausbau all dieser sehr begehrt Spezialkurse durch die gebotenen Einrichtungen in der Reifigkeit starke Hemmnisse entgegen.

Daß eine so vielseitige Organisation, die Tausende von Schülerinnen erfaßt, eben auch Kosten verursacht, ist klar. Wenn auch Bund und Kanton namhafte Subventionen beisteuern, so hat doch die Stadt Zürich noch große Summen aufzubringen. Aber es hat sich gelohnt — und wird sich weiter lohnen. Die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule ist, das darf ohne Überhebung gesagt werden, ein gelungenes Werk und bildet ein wirkliches Schmuckstück im sozialen Leben der Stadt.

Die Zürcher Frauen haben mit Gemutung das Werk der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule im Kanton Zürich machen lassen, nachdem sie in den Jahren dazu gesehen und die geschäftlichen Vorarbeiten zu dem der Behörden geleistet hatten. Wir möchten der Initiatoren und noch jetzt amtierenden Vorherin, Alice Uher, an diesem Orte unseren Dank sagen, und im Interesse des Werkes, das ausschließlich der Frauenwelt zu Gute kommen soll, auch hiermit die Bitte äußern, unter der Leitung von sachkundigen Frauen zu bleiben und sich, wie bis anhin, weiter einzusetzen.

Eine Schülerin erzählt

Sie ist eine junge Damenlehre. Ohne Obligatorium — was weiß — wäre sie dem allem wohl keine geblieben. Nun hat sie ihre sechs Wochen „abgemacht“ und ist jetzt darüber, der Abfall meiner Lehre als Damenlehre. Ein hauswirtschaftlicher Kurs von nur sechs Wo-

Die kaufmännische Angestellte

Hinterm Ladentisch und an der Schreibmaschine

Als kaufmännischen Kreisen wird uns geschrieben: „Wir stellen fest, daß sich nicht nur eine immer größer werdende Zahl von Frauen zum kaufmännischen Beruf melde, sondern eine ebenso stetig wachsende Zahl an jungen Männern. Die Nachfrage nach ausgebildeten weiblichen Büro- und Verkaufspersonal hat seit der Jahrhundertwende stetig zugenommen und wächst mit Macht. Die große Einstellungsfrage der Frauen ihre richtige Ausbildung und ihre gewöhnliche und pünktliche Arbeit machen sie zur unentbehrlichen Mitarbeiterin in Handel und Verwaltung.“ Und welche Möglichkeiten hat nun die Büroarbeit auf das Seelenleben der Frau?

In Memoriam

Frau M. Schmidt-Stamm

Ehrenpräsidentin

des Schwei. Gemeinnützigen Frauenvereins

Nach kurzer Krankheit ist die hochverehrte Ehrenpräsidentin unseres Schwei. Gemeinnützigen Frauenvereins sanft entschlafen. Das Leben der Frau M. Schmidt-Stamm war ein Leben der besten Vorbild einer großen, schmerzlichen Verlust. Als die Seidengänge 1916 in den Zentralverband eintrat, brachte sie schon reiche Erfahrung mit aus ihrer leitenden Tätigkeit der Sektion St. Gallen. In vorbildlicher Weise hat sie als Nachfolgerin von Frä. Bertha Trüffel in den Gesamtverein von 1933—1940 geleitet. Unsere Ehrenpräsidentin war eine vornehme Persönlichkeit, deren vielseitig geübter Geist, deren Herzensgüte und hohes Verantwortungsgefühl sie zu überlegenen Präsidentin machten. Sie war eine Schlichterin, die ihre Achtung auch gegenüber Meinungen, wenn dieselben aus innerer Überzeugung kamen, gereicht ihr zu ehrenwerten Stücken. Für ihren lieben „Gemeinnützigen“ dachte die Entschlafene noch bis in ihre letzten schmerzvollen Tage in warmer Anteilnahme, wie sie immer müde geweint hatte, als sie noch mit ganzer Kraft in ihrer Arbeit stehen durfte.

Ohne Unterlass ist Frau Schmidt für das Vertrauen in unsere oberste Landesbehörde eingesetzt, wohl berichtigend, wiewohl schwere Aufgabe diese zu erfüllen hat in der heutigen Zeit. Sie war eine Schlichterin, die ihre Achtung mit ihren besten Kräften zu ihrem Joch. Wir im Zentralverband werden unsere Ehrenpräsidentin, ihre reiche Erfahrung, ihre Lebensweisheit auch Schlichterin vermessen. In Treue und Dankbarkeit wollen wir, ihrem Beispiel folgend, ihre Arbeit weiterführen.

M. S. M.

Ich sollte mich mit den Plänen der Hausfrau bekann machen. Daher erstellte ich am ersten Morgen mit einem gewissen Vorurteil in die Schlichte. Eine junge, energische Lehrerin empfing uns, bereit, den gemeinamen Vorstoß ins Land aller hauswirtschaftlichen Arbeiten im Gitempo zu wagen! Sie wählte eine sehr einleuchtende Methode; wir wurden in Familien eingeteilt, zu je vier Schülerinnen pro Tisch und Herd, um in der Kochkette einer kleinen Familie kennen zu lernen. Schon nach den ersten Stunden partte mich ein richtiger Eifer. Ich führte mich bald ganz zu Hause auf den blühenden Stamm der hauswirtschaftlichen Schlichte und erlebte die Wohltat der Meiner Vorurteile schrampten rapid zu fallen.

Wir Mädchen haben hier Schneiderinnen bekenntlich nicht viel übrig! Doch die Lehrerin verband es ausgezeichnet, in uns die Freude auch an diesen in unserer Junft verachteten Arbeiten zu wecken! In sechs Wochen Haushaltungsschule gewannen wir einen guten Grundbegriff von allen hauswirtschaftlichen Arbeiten. Wägen wir das Weisse wieder bereiften: Anhand eines Buches oder Zeichens wird sich alles leicht wieder auffrischen lassen. — Heute werden der Frau in allen möglichen weichen Schlichtungen beteiligt. Der Dank geht also jenen, die im Mädchen für eine Hauptaufgabe der Frau den Weg weisen.

Trudy Bräuer.

des menschlichen Verens. Was hat eigentlich das Ährige das? Was hat vican Sie es in Gefell-schaft nicht bei sich zu tragen? Sie halten es wohl in den Eisenkästen hülich eingeschlossen, damit es nicht erkant oder durch Vererbung verfallig werde. Ist es nicht so?

In gemittlicher Unabmertzigkeit hatte Amorens so daranlos geteilt, als er höchst unerwartet einen Seufzer hörte. War dies nun das eingeperrte Herz? Amorens hand auf und ließ durch die halboffene Tür, daß im Nebenraum eine Frau, das Gesicht in den Händen, gebet auf einem niederen Stuhle saß. Ihr weites, maßgelbes Gewand, das den Oberkörper tief umspannte, riefelte in weichen Falten auf den moogrischen Teppich herab. Die der Tür abgewandten Schultern bebten leicht. Amorens war zu Mute, als habe er mit seinem Gebete einen Dolch in den schmalen Rücken gestochen. Eine kleine Freiheit wollte ihm einbreiten, das tafollste tie, leise davon zu gehen. Jedoch er blieb. „Es muß etwas sein“, sagte er nach ein wenig, aber es blieb alles still. Da schloß er es nicht mehr aus, ging einfach ins andere Zimmer hinter und sah auf den dunklen Stuhel nieder. „Ich blinder Knecht der Frau Wahrheit!“ rief er anmimo hervor. Ammer war es mit dem Selbstverläßliche, alles, was mit durch den Kopf fuhr, soviel in die Welt laufen zu lassen. Er mit sich dies Erlebnis nicht wagt ihm in die Zeit zu geben.

Rein Gho kam auf seine Selbstanlage. „Liebe Frau“, sagte er, so laut es ihm nur möglich war, „wenn Sie nicht gefest hätten, so wäre ich weiter so durch Sie nicht gealtert.“ Ein kaum merkliches Kopfnicken. Mo endlich ein

Erkennungsbildnis ist es nicht getan, laute sie nachbedachte. Nur der Serrgott nicht immer wieder den Menschen aus uns herauslösen? Vielleicht könnten wir ihm etwas bessere Sandlanger dabei sein. Sie und ich...“

Die Verflucht giel Amorens ungemein. Er war in gewis ein ungeschicktes Werkzeug, aber der Herrgott hatte sich doch in diesem Falle gegen bedient. Entschlossen zog er die schon zum Geher angeführte Tür hinter sich zu und lebte in die Mitte des Zimmers zurück. Die armen Frauen unter dem harten Schwanz einbrennen auf die schone Schlichterin dieser Stunde gerichtet laute er. „Ammer Sie dem Herd, der über Ihren Wasde aufliegen ist, hier und liegt das Fell über die Ohren ziehen, so kommt am Ende auch ein Mensch zum Vordein.“

„Der mit der Verantete, ich will es gerne versuchen, verdrach die Frau, und rief, wie um die Aufmerksamkeit des Mannes der bisherigen Lebensform zu retten, brachte sie Amorens beide Hände entgegen. Das Bewußtsein, ihren Vornamen nur sich zu haben, war ihr gänzlich entfallen und dieser Hinweis wiederum war sein letzter Ruck, daß er die beiden Hände so ohne weiteres hätte fahren lassen.

Dorf in Südfrankreich

In diesen Zeiten, in denen man Anläufe zu einer Völkerveränderung erblicken möchte, hat ein unbedeutendes Geschehnis viele von ihren gewohnten Sitten aufgeschreckt und in Bezirke verschlagen, von denen

die bislang unbedacht glänzender Schulkenntnisse in Geographie nichts zu melden wüßten. So hat auch des Ruppenpielers Güte oder seine Strenge den einzelnen, eine kleine Gruppe, in einem idyllischen Winkel, aufernde wart an Frauen. Maß machen lassen, irgendwas in französischen Säben, nicht gar zu weit vom Mitteländischen Meere, wo von der bitteren Gegenwelt ebenwohl oder ebenwärtig zu führen ist wie von einer auch nicht immer lammtrommen Bergangeheit. Denn wie man hier heute unter dem Janker oder dem Schaner der Natur immer wieder den schmeren Sorgen der Gegenwart entzückt wird, so taucht man oft genug unter in der durch mancherlei alles, ungemein reizvolles Gemüer durchdringelten Einwohnern an die herrlichen Zeiten der Mittelalter-Ritter und die bewundernden Salonsfälle der Aufklärung. Sie gehen für den empfindlichen, phantasiebegabten Zeitgeber heut und Zeit ineinander über, und die Vielfältigkeit der „Ambiance“, wie man in der Sprache des Landes, Atmosphäre, wie man in der unternen sagt, läßt einen die schmeren Probleme des Daseins als weniger trübsal empfinden.

Unter vermagung mit seinem Namen zu benennen, wird es nicht führen; es ist doch auf seinen Dämmerschleif und will nicht genannt werden, aber man läßt seinen Bewohner Unrecht, wolle man ihnen ein lebendiges Empfinden für die Not der Zeit und die, die sich ihnen anvertrauen, abspreden. Die Natur, die hier mild und rund zugleich ist, hat die Menschen das Auf und Wic des Erdenmaßes gelehrt, und das Gefühl des Mannes, des Weibes, des Fremdlinges läßt sie nicht gleichgültig heute bei, morgen ich, leucht ihr Wägen, und so froh ist Fremdenlichkeit und Fremdenhaft

te geschulte Leute ihnen zur Seite stellen, desto rascher kann das Chaos überwinden werden, und eine Organisation an dessen Stelle treten. Niemand wird erwarten, daß die Ordnung schnell eingeleitet werden kann. Diejenigen, die unter der bestehenden Unordnung am schwersten leiden, werden vielleicht wenig Verständnis und wenig Geduld an den Tag legen, wodurch die aufbauende Arbeit unnütz erschwert wird. Wer wird die Wägen aufräumen, wer darin helfen, auch sie zur Mitarbeit heranzuziehen, nicht durch große Reden, sondern durch Beispiel und durch Propaganda von Mensch zu Mensch?

Jede von uns hat vorher die Mühe geleistet, wenn sie früher die Mühe genommen hat, in die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnisse Einblick zu gewinnen, schon um ihre Kompliziertheit und ihr Zusammenwirken zu verstehen und richtig einzuschätzen. Aus dieser Erkenntnis heraus haben sich die Pläne verschiedener Staaten an die Aufgabe herangemacht, Pläne für die Weltneuordnung nach dem Kriege auszuarbeiten. Diese Pläne erheben nicht den Anspruch auf Vollkommenheit. Es ist auch klar, daß die Einstellung verschiedener Nationen in Bezug auf manche Fragen große Unterschiede aufweisen. Trotzdem nimmt man sie mit großem Interesse zur Kenntnis, berechtigt sie miteinander, sucht sie zu ergänzen und trägt dadurch das Seine zu der Gedankenarbeit bei.

Was mir liegen zwei Entwürfe, die den Mitgliedern des schweizerischen und des englischen Zweiges der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit stammen.

In ihrem Entwurf für eine „demokratische, nicht militärische Weltorganisation“ zeigt sich der praktische Sinn der schweizerischen Frauen. Zu allererst sollte ihre Ansicht nach eine Konferenz von Frauen, Männern und Frauen, einberufen werden. Nach dem zehnten und zerrüttenden Krieg wird in der Welt Verwirrung, finanzielle Chaos und allgemeine Verarmung herrschen; darum muß der Wiederaufbau die Aufgabe sein, die zuerst an die Hand genommen wird.“ Selbstverständlich muß die Expertenkonferenz, wie auch die später zu errichtende Föderation auf einer ethischen und humanitären Grundlage ruhen. Die menschliche Solidarität, die Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben und vor der Persönlichkeit, vor dem Volksthum, die Bereitschaft, für das gemeinsame Wohl nationale Positionen zu machen — lauter Grundzüge, die in der letzten Zeit sehr kurz geraten sind, — sollen wieder zu Ehren kommen.

Zu den Aufgaben der Konferenz gehört auch die Konstituierung einer Weltföderation in Form eines demokratischen Staatenbundes. Es ist klar, daß die Schwedinnen, deren Staat nicht zu den Großmächten gehört, die Wichtigkeit eines Prinzips hervorheben: „Die Weltgemeinschaft der Föderation soll gleichzeitig allen Staaten der Welt zu den gleichen Bedingungen offen stehen; es soll keine Rangordnung unter den Staaten herrschen.“

Als Organe der Weltföderation werden vorgeschlagen: ein von allen ernanntes Weltparlament, ferner eine ausführende Behörde, die zwischen den Sitzungen des Parlamentes in Funktion tritt, und ein permanentes Sekretariat, das die laufenden Geschäfte zu erledigen hat.

Um Lösungen für alle wirtschaftlichen, rechtlichen, erzieherischen und hygienischen Fragen, ebenso für Bevölkerungs- und Flüchtlingsprobleme vorzubereiten, sollen Kommissionen eingesetzt werden.

Für die Verwirklichung dieses Planes wird vorausgesetzt, daß alle Völker wie auch die einzelnen Menschen von gutem Willen beherrscht sind, daß der Gedanke, um das Streben nach Macht und nach einer Vorrangstellung, die menschliche Unzulänglichkeit aller Grade bis zum Verbrechen, — ausgeschaltet sind. Es ist im schwedischen Plan keine Rede von Sicherungen, die ins Leben gerufen werden müßten, um auch dort gewisse Maßnahmen durchführen zu können, wo der Wille zum Guten fehlt.

Auf dem Boden ethischer Forderungen steht auch der Beschluß der Delegiertenversammlung des britischen Zweiges der I. F. F.

Diese stellt fest, daß „für die Planung einer neuen Ordnung vor allem ein neuer Geist und eine neue Einstellung von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk nötig ist, ein Geist der Brüderlichkeit und der gegenseitigen Hilfe, die Erkenntnis der gegenseitigen Abhängigkeit und ein Verzicht auf Ausbeutung und Profitmacherei.“

Als erste Aufgaben betrachten auch die Engländerinnen die Sicherstellung des Lebensunterhaltes für die Völker und die Einzelnen; ferner die Sicherstellung der Freiheit der Völker und der Einzelnen. Auch sie betonen, daß für das gute Funktionieren der demokratischen Einrichtungen ein demokratisches Erziehungssystem nötig ist, außerdem weitgehende Verbesserungen in Bezug auf Ernährung, Wohngelegenheiten und Verbesserung der Freizeit.

Auch der schweizerische Zweig der I. F. F. bemüht sich um die Ausarbeitung eines Planes der künftigen Weltordnung und ist gegenwärtig mit dem Studium der schon vorhandenen Vorschläge beschäftigt. Und wenn — begrüßlicherweise — die Erfahrung auf manchen Gebieten des öffentlichen Lebens den Schweizer Frauen zum Teil fehlt, so hilft uns doch auch der praktische Sinn und der gute Wille, unseren Beitrag an die Lösung der wichtigen Fragen zu leisten. Vor allem darf uns der feste Glaube an die guten Kräfte in den Menschen nicht fehlen, Kräfte, die namentlich nach der Fülle der Leiden und des Elends der letzten

Zeit lebendig und fraglich werden können, wenn ihnen zum Durchbruch und zum Sieg über den Kleinlichen und ängstlichen Egoismus bedürftig wird.

Mein Hund — meine Kabe

Die Behörden, die sich in unserem Vaterland mit so viel Anstrengung und so viel gutem Erfolg bemühen, uns allen unser tägliches Brot und bis jetzt noch allerlei darüber hinaus zu verschaffen, machen darauf aufmerksam, daß es ein Gebot der Stunde sei, den Bestand von unumgänglichen und überflüssigen Haustieren zu reduzieren. Im Interesse der menschlichen Ernährung leuchtet ein solcher Akt natürlich ohne weiteres ein, wobei aber immerhin zu bedenken ist, daß mancher Hund und manche Kabe „manchmal“ vorgekehrt bekommt, das auf keinem Fall menschlich mehr aufgetragen würde: die „Käsechryse“ aus der Mäis- oder Reisplanne, ein paar verlorene Kartoffelfrüchte, ein paar Schilke Spülwasser aus der Milchplanne, ein Suppenreißer, usw. Daneben gibt es allerdings Hundehalter und Hundehalterinnen, die ihre Tiere unverantwortlich vermehren mit Lederbälgen aller Art. Über das schließliche gegenwärtig auch für solche keine Nationalerzeugnisse für Hunde und Kaben ausgegeben werden, und sie ihre persönlichen müssen, so ist zu hoffen, daß auch das Hundewohl sich wieder an eine einfachere Lebenshaltung gewöhnt, so wie das Schweizeitwort es jetzt auch tun muß.

Die Forderung unumgänglich, d. h. weder Milch- noch Eier, noch Fleisch fressende Haustiere möglichst abzufassen, kann aber nicht nur vom rein materiellen Standpunkt aus betrachtet werden. Wenn man z. B. am Tag der Hundehalter beobachtet, kann, was für rührende Hundebesitzer da mit ihren Tieren kommen, alte, arbeitsfähige Männer und Frauen, die gewiß das ganze Jahr hagen um Wagen zusammenparen müßten für die zum Beispiel im Kanton Zürich über 40 Franken betragende Steuer, so wird einem sofort klar, daß der Besitz eines Tieres für sie der Besitz eines Freundes ist. Beim einen ist der Hund, beim andern die Kabe. Einfache, wunderliche, von aller Welt oft vergessene Menschen würden vielleicht leicht total verkommen, wenn sie nicht wenigstens einen solchen Gefährten hätten. Und solche Menschen werden auch in unserer Zeit sicher eher selber Hunger haben, sich selber alles abiparen, was der vierebeinige, treue Kamerad braucht, als daß sie sich wegen der Wagenfrage noch ihm trennen würden. Ganz sicher jetzt noch nicht. Doch es ist gut, daß wir auf dieses Problem aufmerksam gemacht werden, denn wie in allen andern, momentan zu zahlreichen „Problemen“ kann guter Wille auch hier manches regulieren. Es ist klar, daß z. B. Jücker, die seit langem edle und gesuchte Rassen und Stammbücher pflegen, nun nicht ohne weiteres ihre Tiere eingehen lassen können. Aber sie werden die Würfe reduzieren und nur so viel Jungtiere aufziehen, als zur Erhaltung des Stammes unbedingt nötig ist. Dies wird ihnen auch dadurch leichter fallen, als die Nachfrage nach Hundchen wegen der Ernährungsnotwendigkeiten gegenwärtig nicht gerade enorm sein dürfte.

Auch bei den lieben Kaben mit ihrem berechtigten Geburtenüberschuß wird man ein Minimum an Leben lassen müssen. Es gibt zwar auch eine Klaffschnecke, die in einer fetten Kabe einen prima Chingel-Ertrag zu schätzen weiß,

und ein gutes Kägenfell bei zunehmendem Koflenmangel als Wärmereise für Zichias und Zerschlagungsgefährdete Körpergehenden als kostbaren Wollwort betrachtet.

Ein weiterer Grund für die Haltung einer Fasnachts-ist momentan vielerorts die Sicherung der Lebensmittellieferanten gegen die Wäse. Wir dürfen nicht bezweifeln, daß die vielen, oft besorgten Lebensmittellieferanten ganz rational besorgt auf Wäse ausweichen, was besonders in diesem kalten Winter öfters mit wenig Freude erfahren wurde.

Wo aber ein lieber alter Hund in dieser Zeit die Augen schließt, wo statt zweier oder dreier ein einziger den Hof- oder Kameradschaftsbedienstet leisten kann, wo eine Kabe genug Wäse fängt, oder einem einamen Menschen genügend Liebe und Fürsorge abschmeichelt, da immer sollte man daran denken, daß die Menschen wichtiger sind als die Tiere, und daß wir in der Schweiz nicht Vieze herzhöhen dürfen, während in aller Welt täglich Hunderttausende Menschen hungern und Hungeres sterben. Das Gebot der Stunde ergibt sich dann für jeden von selbst.

Vom KEA

Das Kriegs-Ernährungsamt ist dieser Tage mit einem Anlauf zum Stillstand an das Gelingen gelangt. Einzelheiten dieses Aufmarsches mögen nur den Fachmann interessieren — für uns als gelegentliche oder hängige Gäste von Verpflegungsbüro noch liegen zu lassen. — Wie man auch in Privatdarstellung noch besser Brot sparen kann, zeigen den Stäbterinnen diejenige Landfrauen, die das 48hündige Brot noch einige Tage im eigenen Keller lagern, ehe sie es auf den Tisch geben.

Der Gemütskranke sieht mit Schrecken, daß seine Vorräte an vorzüglichen Käse und italienischen Brot von Vieren herabkommen? Man sollte in Bern doch eigentlich wissen, wie die Territorien beschaffen sind! — Daß sich aber die hauswirtschaftlichen Erfahrungen des KEA der Lage bewußt sind, zeigen folgende Sätze aus der Einleitung: „...“

„...“
1.-19 Stück Fr. —10 für ein Stück
2.-19 Stück Fr. —15 für zwei Stück
10 Stück und mehr Fr. — für hundert Stück

Das Merkblatt ist nun gedruckt erhältlich beim eidg. Kriegs-Ernährungsamt, Brunnenstrasse 8, Bern, zum Preise von

Glücksfälle und gute Laten

Eine ganz herrliche „gute Lat“ ist es. Aber wir möchten hoffen, daß sie, wenn es noch taubenschallig gefächelt. Sie ist nicht bedeutend, aber bedeutungsvoll; es geht nicht um große Werte, aber es ist es fertig bringen, in taubenschalligen Einzelfällen davon zu handeln, davon wird abge-

gen, ob wir das „durchhalten“ richtig zu leisten verstehen. — In den „Mittelungen“ des Verbandes der Frauenvereine erzählt eine Beobachterin: „Als ich die Kunde von dem für kurze Zeit freigegebenen Kalbfleisch wie ein Lauffeuer in unserer Stadt verbreitete und das Flecken nach einem punktfreien Sonntag-Braten begann, wie immer, wenn es noch etwas zu ergrüttern gibt, wollte sich eine erwerbstätige Frau bei ihrem Wegger telefonisch auch gleich ein Pfundfleisch sichern. Da der Wirtum aber bereit war, war es dem Wegger überhaupt nicht möglich, telefonisch Wäse auszuführen. Die von der Arbeit heimkehrende Frau kam gerade dazu, als das letzte Stück verkauft wurde. Verärgert und betrübt machte sie dem Wegger Vorwürfe. Was aber tat die Kundin, der noch das letzte Stück Fleisch bescheiden? Wenn Sie ein verändertes find, so teilen Sie mir meine 1/4 Pfund“, mit diesen Worten richtete sie sich an die Wirtin, die freudig und dankend von der Offerte Gebrauch machte.“

Der erste Neuenburger Frauentag

Ein erstes Mal, nun aber auch gleich mit großem Zuzug, kamen die Neuenburger Frauen zu einer Tagung zusammen. 800 Frauen konnte die Leiterin der Centre des Liaisons des Sociétés féminines neuchâteloises empfangen. Sie kamen von allen Seiten, aus den entfernten Tälern, um ihrem Bedürfnis nach Zusammenschluß Ausdruck zu geben. Eine junge Theologin, Mile Strodel, eröffnete die Tagung mit einer Ansprache. Sodann brachten drei Referentinnen Frauen Orientierung von berufener Stelle über die heute so brennenden praktischen und idealen Fragen unseres Landes. Mr. Lalive vom Kreisnährungsamt sprach über die Ernährungsfragen und die Anstrengungen, die schon gemacht und noch gemacht werden müssen, damit unser Volk vor Hunger geschützt werde. In diesem Zusammenhang sprach Mile Clero über die Bäuerinnenhilfe, dabei den neuen, hübschen Film vorführend. Mr. Motu von der Sektion „Heer und Haus“ sprach über die heutige Verantwortung der Frau. Auch die gemeinsamen Mahlzeiten und die musikalischen Darbietungen haben beigetragen, die große Neuenburger Frauengemeinde noch enger zu verbinden. — Wir wünschen dem jungen neugegründeten Verband und seiner Leiterin, Madame Michaud, weiteres erfolgreiches Arbeiten.

Verfammlungs-Anzeiger

- Zürich: Gruppe wirts. Mitglieder im Kaufm. Ver. e. n. Donnerstag, 23. April, 19.30 Uhr im Zalegall (Bellplatz). Vortrag von Leoni zu St. Trümb über „Die Ausbildung in der FPD für den Arbeitsmarkt.“ Film über die Bäuerinnenhilfe mit Gläubigerrede von Fr. D. A. J. (Kollektion mit ihren Bekannten wird willkommen. Eintritt frei.)
- Zürich: Lucerneclub, Rämistr. 26, Montag, 13. April, 17 Uhr, Musikfession. Konzert: Alice Koenigstein, Violine; Marianne Weisner, Klavier. Werte von Radini Mozart, Goldmark, de Boer, Wieniawski. — Eintritt für Nichtmitglieder: Fr. 1.50.


Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Binnetstr. 25, Telefon 3 22 03.
Freizeitteil: Anna Deroso-Suter, Zürich, Freudenbergschale 142, Telefon 8 12 08.

Berlin

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin: Dr. med. h. c. Elise Kälin-Spiller, Rübbera (Zürich).

SCHAFFHAUSER WOLLE



Appenzler-Kaarmasser Lydia
+ Marke 70455 +
Das beste Kaarplegemittel für Kaarwoll und Schuppen
Kerstiellerin Frau Joch, Kerlan. Telefon 5 19 26

Berücksichtigen Sie die Inserenten dieses Blattes


WOLG-Apfeltee



durststillend, bekömmlich, nicht aufregend,
ist nicht rationiert
Erhältlich in Lebensmittelgeschäften, Reformhäusern, Drogerien usw.
Gegen Einsendung Ihrer Adresse erhalten Sie ein **Gratismuster**.
Verband ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften (V.O.L.A.) Winterthur

Wo kauft die Frau in Zürich?

Ganz neu schwarze kunstseidene **Berufs-Schürze** elegant wie ein Kleid in diversen uni Modelfarben bei



MÜLLER Sommerau
THEATERSTR. 8 BELLEVUE ZÜRICH

Beginnen Sie jetzt eine Frühlingsernte! Wir beraten Sie gerne über frische Kräutertees, aromatische Früchte-tees, kraftvolle Fruchtsäfte, Fischkautersäfte usw. — 35 Jahre Kräutercentrale bringen für erste Qualität! Kräutercentrale MERZING, Zürich 1, Rämistr. 5, Tel. 2 44 80

Genf Hôtel des Familles

Christliches Hospiz, Wis-8-vis Bahnhof
Heimelige Zimmer mit allem Komfort, Fr. 4.50.
Mit voller oder halber Pension von Fr. 8-10.—.

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert Zürich 1
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Schützengasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7 30872

Inserieren bringt Gewinn

Jetzt ist die Frischhaltung der Nahrungsmittel durch elektrisch vollautomatische Kühl-schränke

besonders wichtig.
Wir beraten Sie unverbindlich.



Prompte und fachgemäße Ausführung von Reparaturen aller Marken. Ständige Ausstellung führender Marken.

TAPETEN. WANDSTOFFE. VORHÄNGE

Tapeten Spörri



TEL: 36.660 - ZÜRICH, FUSSELSTRASSE 6

Baummann, Koelliker

& Co. A.-G., Zürich 1, Sifflstr. 37

Detectiv-Kler

streng diskret
Klarheit in Verhältnissen, Ehesachen, Vaterschafts-Prozessen, alle Beobachtungen, Briefe, etc. etc.
Auskünfte: **Uwensstr. 5, Zürich, Tel. 3 9 16**
Detectiv-Stadt Zürich 8 Fremdenanfragen